

dort über 50 Briefe. Er korrespondiert mit Kollegen, die ebenfalls Wittenberg verlassen hatten, und versendet Empfehlungsschreiben für jene, die anderenorts Aufnahme suchen müssen. Von Bugenhagen, Eber und Cruciger, die in Wittenberg geblieben sind, lässt er sich ständig über die Situation in der ab Mitte Dezember belagerten Stadt berichten. Zugleich bemüht er sich in einem den Ausgleich suchenden Gutachten für Fürst Georg von Anhalt um eine Friedensverhandlung (Nr. 4460). Doch, so klagt er gegenüber Camerarius, die um Mäßigung bemühten Stimmen würden am kursächsischen Hof nicht gehört (Nr. 4518). In dieser Zeit der Unsicherheit und Ungewissheit gibt Melanchthon gerade die Freundschaft zu Camerarius Halt, dem er schreibt (Nr. 4498): »Nullius hominis in vita consuetudo mihi iucundior fuit quam tua ...«. Das Jahr endet für Melanchthon hoffnungsvoll, da die gegnerischen Truppen aus der Umgebung von Wittenberg (vorerst) abziehen.

Die vorliegenden drei Bände der Melanchthon-Briefausgabe entsprechen erneut hohen Maßstäben für eine sorgfältige kritische Quellenedition. Sie bestätigen den Rang der Edition als eine solide Grundlage und ein unersetzliches Hilfsmittel für die reformationshistorische und frühneuzeitliche Forschung. Sehr wünschenswert wäre es freilich, wenn – mit einer angemessenen »Moving Wall« – auch die Textbände der Forschung online zur Verfügung gestellt werden könnten.

Leipzig

Christian Winter

BEATE KOBLER: Die Entstehung des negativen Melanchthonbildes. Protestantische Melanchthonkritik bis 1560. Tübingen:

Mohr Siebeck, 2014. XXVI, 623 S. (Beiträge zur historischen Theologie; 171)

Wer war Philipp Melanchthon? Diese Frage scheint zunächst banal, da sie im Hinblick auf biographische Fakten leicht zu beantworten ist. Allerdings impliziert diese Frage auch die Gesichtspunkte des Wesens Melanchthons und der Bedeutung seines Werkes für die Wittenberger Reformation. An diesen Punkten fällt die Beantwortung nicht so einfach, weil sie vom Standpunkt dessen abhängt, der die Antwort gibt. Befürwortet er Melanchthons Ansichten und Agieren, wird er dessen Anteil an der Reformation und deren Verbreitung besonders hoch veranschlagen. Ist er melanchthonkritisch eingestellt, wird er Melanchthon beispielsweise als negative Folie benutzen, um die Verdienste Luthers herauszustreichen, die der Präzeptor Germaniae nach 1546 verwässert habe. Entweder wird demzufolge Melanchthon als besonders diplomatisch oder als leisetreterisch dargestellt. Um sich dieser historisch gewachsenen Vorurteile und Sichtweisen bewusst zu werden, ist die von Ulrich Köpf betreute und der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 2012 angenommene Dissertationsschrift von *Beate Kobler* gar nicht hoch genug zu loben.

In einer knappen Einleitung (I–II) benennt K. als Ziel ihrer Studie, gegen »Stereotypen, Klischees und Mythen« vorgehen zu wollen, die – so ihre Vorannahme – zum Melanchthonbild hinzugehören. Sie beschränkt sich dabei zeitlich auf die Lebenszeit des Gelehrten sowie hinsichtlich der Quellen auf gängige Editionen. Die an Melanchthon geübte Kritik möchte K. möglichst weiträumig erfassen, »so daß Vorwürfe sehr unterschiedlicher Art zur Sprache kommen« können (8). An dieser Stelle wäre grundsätzlich zu fragen, ob eine

stärkere Quellenkritik und die methodische Reflexion über die Frage einer *Geschichte* der Entstehung eines negativen Melanchthonbildes nicht zu einer schärferen Fokussierung der äußerst materialreichen und dadurch weitläufigen Studie beigetragen hätten. Die Studie zerfällt danach in zwei dem Umfang nach ungleiche Teile: Während K. in Teil 1 der »Kritik an Melanchthon in ihrem historischen Kontext« nachgeht (13–447), systematisiert sie in Teil 2 ihre Ergebnisse in einer »Auswertung« (449–559).

Bereits 1521 trat erste Kritik an Melanchthon wegen seiner Einmischung in den Streit zwischen Luther und den Pariser Theologen auf. Allgemein hieß es, er solle sich besser aus dieser Auseinandersetzung heraushalten. K. trägt im ersten Teil ihrer Studie ab diesem Zeitpunkt alle kritischen Äußerungen gegenüber Melanchthon zusammen. Ausführlicher fallen dabei die Darstellungen zur Zeit bis 1530 einschließlich des Augsburger Reichstags sowie die Zeit nach Luthers Tod aus. Einerseits hängt dies mit der Entwicklung bestimmter Stereotype zusammen und andererseits mit der Verfestigung eines negativen Melanchthonbildes – das allerdings partiell schon vorher vorhanden war –, besonders ab den Interimistischen Streitigkeiten im Jahr 1548. Da diese chronologische Darstellungsweise einer Art negativen Melanchthonbiographie gleich kommt, verwundert es nicht, wenn manche Abschnitte oberflächlich bleiben und nur die Fakten versammeln, wonach Melanchthon von einer bestimmten Seite wegen seines Agierens kritisiert wurde. Ganz klar ist das Herzstück dieses Teils die sorgfältige Darstellung des Augsburger Reichstages selbst (123–283). Insgesamt unterscheidet K. genau zwischen den verschiedenen Ebenen der Vorwürfe, seien es also persönliche am

Verhalten Melanchthons oder theologische an seiner Position.

Auf der Grundlage des dargestellten Materials systematisiert und personalisiert K. die Kritikpunkte im zweiten Teil ihrer Dissertation. Dabei fällt auf, dass Melanchthon nicht nur wegen theologischer Positionen (451–485) angegriffen wurde, sondern auch wegen seines kirchenpolitischen Agierens (485–512) und seiner »astrologischen Neigungen« (512f). Zwei Abschnitte befassen sich mit der »Kritik an Melanchthons Umgang mit anderen Menschen« (513–520) sowie seiner Persönlichkeit (520–531). »Die Kritiker Melanchthons« (532–555) unterscheidet K. in solche in Wittenberg, in Sachsen, im Reich und in der Schweiz. Die Abschnitte zu Luther sowie den Gnesiolutheranern Amsdorf, Gallus und Flacius scheinen allerdings recht kurz. Ein Abschnitt zu Conrad Cordatus fehlt an dieser Stelle ebenso wie einer zu Gregor Brück, der als entschiedener Anhänger Luthers die Meinung Johann Friedrichs von Sachsen mit beeinflusste.

Bei dieser methodischen Vorgehensweise bleiben jedoch auch einige Fragen offen: Gibt es historiographisch einen Zusammenhang zwischen einem negativen Melanchthonbild und einem vielleicht positiven Lutherbild – oder umgekehrt? Welche Absichten und Ziele verfolgten Melanchthons Kritiker oder Freunde mit der Verbreitung eines bestimmten Bildes? Auch materialiter ist eine so groß angelegte Fragestellung kaum zu bewältigen. So fehlen zwangsläufig Hinweise z.B. auf den Ärger bei den Ernestinern darüber, dass Melanchthon, das »unbeständige weltweisse menlein [...], den man auch in den großen hendeln wankelmütig und unbeständig gefunden« (Johann Friedrich an Brück in einem Brief vom Sommer 1549 [in: Joachim Bauer / Dagmar Blaha / Helmut G. Walther,

*Dokumente zur Frühgeschichte der Universität Jena 1548 bis 1558*, 2003], 149), 1548 dem Ruf auf die Hohe Schule nach Jena nicht gefolgt ist.

Das Ergebnis dieser Studie überrascht auf den ersten Blick wenig: Lebenslang wurde Melanchthon kritisiert, wobei es bestimmte Phasen gab, in denen die Kritik besonders hervortrat. Dies geschah vor allem nach den kursächsischen Visitationen 1527, im Zusammenhang des Augsburger Reichstags 1530, während der Auseinandersetzungen um seine Lehre 1534/35 sowie ab 1548 wegen seiner Haltung zum Interim. Die Kritikpunkte genau herausgearbeitet zu haben, ist unbestritten das große Verdienst dieses Buches. Damit sind Grundlagen für neuere biographische Studien gelegt. K. trägt eine Reihe wichtiger Literatur zu den einzelnen Punkten zusammen, wobei auch an dieser Stelle Vollständigkeit nicht erwartet werden kann. Das Buch ist meist übersichtlich gegliedert und gut lesbar. Je ein Personen- und Sachregister (603–623) erleichtern das gezielte Suchen und Auffinden einzelner Fakten. Als Hilfsmittel zum Studium der Biographie Melanchthons sei diese Studie unbedingt empfohlen.

Leipzig

Stefan Michel

ANNINA LIGNIEZ: *Das Wittenbergische Zion. Konstruktion von Heilsgeschichte in frühneuzeitlichen Jubelpredigten*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2012. 336 S. m. Abb. (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt; 15)

Ein spezielles Wittenberger Selbstbewusstsein ist in der Lutherstadt bis heute spürbar. Historisch gründet es in der Universitäts- und Reformationsgeschichte, deren

Ursprungsdaten die Gründung der Leucorea 1502 und der ›Thesenanschlag‹ 1517 sind. Annina Ligniez verfolgt die Genese jenes Genius loci bis an seine Wurzeln. Schon Luther selbst hatte festgehalten, dass das Evangelium ausgerechnet an einem kleinen und verachteten Ort erneut zu seinem Recht gekommen sei und dabei – für den Gegenstand der Arbeit ebenso wichtig – Wittenberg und seine umliegenden Orte mit Jerusalem und dessen Umland verglichen. Zugleich fußt bei Luther die Assoziation von Wittenberg – weißer Berg – Berg ›Libanus‹, die sich mit den akademischen Schlagworten Leucorea – Weisheit weiterführen ließ.

Diesem doppelten Ursprung der Wittenberger ›Heilsgeschichte‹ wird die Autorin gerecht, indem sie deren Konstruktion, Anreicherung und Modifikation primär anhand der jeweiligen Jubiläen untersucht, in denen diese Geschichte erinnert wurde. Die vorgenommene Wahl von Jubelpredigten als Quellengrundlage ließe sich im Anschluss an Albrecht Beutels Plädoyer für den Wert predigtgeschichtlicher Untersuchungen in der Kirchengeschichte sogar noch stärker theologisch profilieren als L. dies tut. Zugleich fällt bei dem Predigtfokus die Perspektive auf die gleichzeitig – oft von den gleichen Personen – gehaltenen lateinischen akademischen Jubelreden weitgehend aus, was man bedauern könnte. Allerdings hätte deren gleichzeitige Analyse den Rahmen einer Promotionsarbeit dann doch gesprengt.

L. geht bei ihrer motivgeschichtlichen Untersuchung davon aus, dass die Durchsetzung des ›Wittenbergischen Zions‹ als Gegenstand des Glaubens notwendig im Modus der gottesdienstlichen Anamnese erfolgt sei. Sie sieht diesen Topos im akademischen Kontext entstehen und in Jubelpredigten vermittelt. Aufgrund dieser Ver-